

Einleitung / Introduction

Familie und Migration: Potenziale und Risiken einer Forschungsperspektive / Family and Migration: Potentials and Risks of a research perspective

Hans Karl Peterlini, Jasmin Donlic

Migration betrifft, wie übrigens jede Mobilität, unweigerlich auch Familie. Wenn Menschen wegziehen, wenn sie flüchten, erfahren familiäre Bindungen eine Veränderung, werden gelöst und später vielleicht neu geknüpft, können Familien zerrissen werden, Angehörige verloren gehen oder neu gefunden werden, durch Zusammenführung, Verwandtschaftskontakte oder Whatsapp-Gruppen. Migration kann Kinder und Jugendliche in Verantwortlichkeiten treiben, die selbst Erwachsene scheuen würden, und sie damit zugleich auch ermächtigen. Mit dem Migrieren verändern sich retrospektiv und projektiv Familienhorizonte, verschieben sich Hierarchien, Kontexte, Rollenbilder, ja selbst in der Beziehung zwischen älteren und jüngeren Geschwistern kann sich umkehren, wer wem eher Unterstützung und Fürsorge leistet. Aus einer subjektwissenschaftlichen Perspektive, die Migration von ihren Akteur*innen her betrachtet und erzählt, tut sich hier ein weites Forschungsfeld auf, das Vereinfachungen widerstrebt – die Vielzahl an Entwürfen und Verwerfungen, die mit Migration in Zusammenhang stehen, lässt sich nur ausfalten, nicht auf gemeinsame Nenner bringen. Solche Forschung ist darauf angewiesen, die Beteiligten und Betroffenen selbst und für sich sprechen zu lassen, ihre Geschichten zu sammeln und ihre Deutungen zu respektieren. Migration ist dann das dynamisierende Moment, das Bindungen löst, verändert, neu knüpft und damit auch Familie – im weitesten und im engeren Sinne – neu konstituiert.

Ein solcher Ansatz kann in einem Jahrbuch nicht in vollem Umfang verwirklicht werden, er wird daher nur einleitend angesprochen. Wohl aber kann die Aufmerksamkeitsverschiebung vom Sprechen über Migration und Familie hin zum Sprechen der Akteur*innen für sich die von Migration betroffenen oder überhaupt erst entstandenen Familien aus der wenig ersprießlichen Lage befreien, beforschte Objekte der Problematisierung von Migration zu sein. Gerade Familie dient jenen Diskursen, die Migration per se als – gesellschaftlichen – Notfall thematisieren, vielfach als Angriffsfläche für Besonderung und Stigmatisierung. Exemplarisch zeigen dies Ulrike Lingen-Ali und Paul Mecheril (2020) am Beispiel der Studien des deutschen „Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“ auf, speziell an der Studie „Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund“ (BMFSFJ 2017). Durch den Fokus auf Mütter und Väter, „die die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzen oder zumindest einen Elternteil haben, auf den dies zutrifft“ (ebd., S. 6) wird aus den ca. 14,5 Millionen Elternteilen in Deutschland eine Gruppe von vier Millionen Menschen isoliert, weil auf sie das Merkmal „Migrationshintergrund“ zutrifft: „Dass die so konstruierte Gruppe eine beträchtliche Heterogenität aufweist – dass also die konstruierte Gruppe mit Blick auf äußerliche Kennzeichen, die eine vergleichbare Lebenssituation anzeigen, eher keine Gruppe darstellt – wird zwar erwähnt (BMFSFJ 2017, S. 9), als Vergleichsgruppe wird jedoch durchgängig die Bevölkerungsgruppe ohne Migrationshintergrund (10,5 Mio. Mütter und Väter) herangezogen.“ (Lingen-Ali/Mecheril 2020, S. 6) So ist der wissenschaftlich-statistische Zugriff allein schon durch das zentrale Bestimmungsmerkmal für die Gruppenbildung von einem methodischen Nationalismus geleitet, der zugleich blind ist für die transnationalen und hybriden Dimensionen postmigrantischer Gesellschaften (vgl. Yildiz/Donlic 2015).

Der Migrationshintergrund klebt als vorwiegend für statistische Messungen entwickelte Kategorie über Generationen hinweg wie ein Etikett an Menschen, die in den europäischen Migrationsgesellschaften mehr oder weniger glücklich leben, mehr oder weniger erfolgreich einer Arbeit nachgehen, wirtschaften oder studieren, in Rente sind oder Familie gründen, alleinerziehen oder Lebensgemeinschaften bilden, konsumieren und zum Bruttosozialprodukt beitragen, Dienste in Anspruch nehmen oder leisten – in der Vielfalt von Lebensentwürfen und Lebensgestaltung genauso wenig beschreibbar und erfassbar wie jene, die keinen Migrationshintergrund ha-

ben. Während jenen, die keinen Migrationshintergrund haben, der Status der Normalität zuerkannt wird, stellen die anderen die Abweichung dar, die einer besonderen Untersuchung bedarf: Sind sie integriert genug, sattelfest in Demokratie und abendländischen Werten, bildungsaffin, sozialverträglich oder aggressiv? Dichotome Kategorisierungen – mit oder ohne Migrationshintergrund als MHG und OHG – schaffen Homogenisierung nach innen (als wären alle Familien mit Migrationsfamilien eine Einheit) und durch Abgrenzung ein ebenso homogenisiertes Außen gewissermaßen als Kontrollgruppe (als wären alle ohne Migrationshintergrund ebenso eine homogene Gruppe). In Wirklichkeit unterscheidet die beiden Gruppen allein der Umstand, dass einige erst in den vergangenen Generationen, andere vielleicht schon etwas früher zugezogen sind. Menschen aus der Gruppe „MHG“ sind vielen in der Gruppe „OHG“ zwangsläufig näher als in der eigenen Gruppe, ein einziges Unterscheidungsmerkmal aber zwingt sie regelrecht in den Ordner „MHG“; Menschen aus der Gruppe „OHG“ haben vermutlich Bedürfnisse, die stärker der Gruppe „MHG“ zugeordnet werden, entgegen aber einem solchen differenzierten Blick.

Zugegeben ist dies eine polemische Sicht und werden in den statistischen Surveys über gelebte Wirklichkeit auch andere Unterscheidungskriterien herangezogen, im Diskurs wirkmächtig aber ist die eine Kategorie „Migrationshintergrund“, der nicht zu entkommen ist. In mehreren Beiträgen zeigt sich, dass selbst jene, die den Begriff kritisieren oder dekonstruieren, schwerlich darauf verzichten können. Dies ist ein Dilemma jeder Kategorisierung, dass Differenzen und Diversitätsmerkmale einerseits dazu dienen, dass sich Gruppen konstituieren können und gesellschaftlich wahrgenommen werden, dass sie damit aber andererseits riskieren, im „stahlharten Gehäuse der Zugehörigkeit“ (Nassehi 1999) gefangen zu bleiben (vgl. Peterlini 2022).

Vor diesem Hintergrund setzt sich auch ein Jahrbuch zu „Migration und Familie“ dem Risiko aus, allein durch die Themenwahl eine Zuschreibung zu suggerieren, als wären Migrationsfamilien – sofern es so etwas gibt – eine besondere Gruppe, die besonderer Aufmerksamkeit, Beobachtung oder gar Überwachung bedarf. Es ist das Risiko jeder Themenstellung, das sich in diesem Fall durch das Ausmaß der Problematisierung von Migration gerade am Themenfeld „Familie“ noch einmal intensiviert. Dies betrifft die medialen Schlaglichter, wenn häusliche Gewalt, sexuelle Übergriffe, Femizide, soziale Devianz, patriarchale Strukturen oder auch ganz banal die Sicherheit

in Städten in einen Zusammenhang mit Migration gebracht werden können. Allein die Nennung der (jüngeren oder lang zurückliegenden) Herkunft eines Täters, einer Täterin dient dann schon der Erklärung für das Phänomen. Eine feinere Analyse der Tat, eine nuancenreichere Narration ihrer Zusammenhänge und Hintergründe (diesseits des Migrationshintergrundes) findet in der Regel nur statt, wenn dieses eine Erklärungsmotiv nicht zur Verfügung steht – dann geht es um psychische, soziale, ökonomische Problemlagen. Sonst reicht der Migrationshintergrund.

Die Skepsis gegenüber einer besonderen Problematisierung von Migration und Familie – von Spivak (2007: S. 81) zugespitzt in der Aussage „Weiße Männer retten braune Frauen vor braunen Männern“ – sei deshalb diesem Buch vorangestellt. Sie wird in den Beiträgen, die für das Jahrbuch verfasst wurden, teilweise explizit angesprochen. Die grundsätzliche Ausrichtung versucht, nicht den Migrationshintergrund zu problematisieren, sondern Aspekte von Familienforschung in der Migrationsgesellschaft herauszuarbeiten. Eine auch nur annähernd umfassende Ausleuchtung der Thematik ist allein schon aufgrund der einleitend angedeuteten Vielfalt möglicher subjekt- und gesellschaftlicher Perspektiven auf das Thema schlicht unmöglich und auch nicht angestrebt; vielmehr sollten die einzelnen Beiträge einzelne Aspekte exemplarisch vertiefen und einen weiteren Baustein zu einer Migrationsforschung als Gesellschaftsforschung hinzufügen. Das Jahrbuch enthält folgende Beiträge:

*Eveline Reisenauer: Erziehungsförderung in Migrationsfamilien.
Perspektiven einer migrationssensiblen Familienbildung*

Der Beitrag zielt darauf ab, das Bewusstsein für die Zusammenhänge zwischen Migration, Familie und Elternschaft zu schärfen. Mit Blick auf die Familienbildung in Deutschland geht er der Frage nach, wie Elternschaft in Migrantenfamilien verstanden und thematisiert wird. Die vorgestellten Ergebnisse zur Familienbildung im Kontext von Migration wurden im Rahmen des Forschungsprojekts „Diversität und Wandel der Erziehung in Migrantenfamilien“ (DIWAN) gewonnen. Zum einen wird der Wandel der Familienbildung im Umgang mit Migrationsthemen seit den 1980er Jahren dargestellt. Zweitens liegt der Fokus auf dem Umgang der Familienbildung mit migrationsbedingter Vielfalt. Drittens wird die Perspektive von Eltern mit Migrationserfahrung auf Familienbildung betrachtet. Zusammenfassend plädiert der Artikel für eine migrationsbewusste Familienbildung,

die sowohl die familiäre Vielfalt als auch die spezifischen Bedürfnisse von Migrationsfamilien berücksichtigt, um deren die Sichtbarkeit und Teilhabe zu erhöhen.

Ursula Boos-Nünning: *Zwischen Stereotypisierungen und*

Lebenswirklichkeit. Junge Frauen mit Migrationshintergrund in der Familie

Der Themenbereich „Junge Frauen mit Migrationshintergrund in der Familie“ wird seit den 70er Jahren bis heute in der Öffentlichkeit wie in der Wissenschaft kontrovers aufgenommen. Am Beispiel von drei Themenbereichen sollen die diskrepanten Diskurse exemplarisch dargestellt werden. Erstens wird auf die durch die Migrationsfamilie beeinflussten Bildungsvorstellungen für und die Förderung von Bildungsaspirationen von jungen Frauen sowie deren Unterstützung durch die Eltern, zweitens auf die Vermittlung von Frauen benachteiligenden Geschlechterrollen, auch unter Berücksichtigung religiöser Orientierungen, und drittens auf geschlechtsspezifische und damit geschlechterdifferenzierende Erziehungsmuster in der Familie eingegangen. In allen Bereichen belegen Untersuchungen ein hohes Engagement und ein großes Unterstützungspotential der Familien für die Töchter.

Caroline Schmitt: *Transnational Family Work in Refugee Migration.*

Social Work with Unaccompanied Minors and their Physically Absent Parents

Der Umgang pädagogischer Fachkräfte mit physisch getrennten Familien mit Fluchterfahrung ist bisher nur wenig erforscht. Mit Blick auf unbegleitete Minderjährige weisen Studienergebnisse zugleich darauf hin, dass Pädagog*innen durchaus mit den abwesenden Eltern in ihrer Arbeit konfrontiert sind. Der Beitrag gibt auf Basis einer qualitativen Interviewstudie mit pädagogischen Fachkräften Einblick in die Perspektiven der Pädagog*innen auf die jungen Geflüchteten und ihre Familien. Unter Berücksichtigung der sensibilisierenden Konzepte des „doing und displaying family“ wird anhand von Fallstudien aufgezeigt, wie Pädagog*innen unbegleitete Minderjährige in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie die Familiennetzwerke der jungen Menschen wahrnehmen und ob und wie sie pädagogische Familienarbeit über nationalstaatliche Grenzen hinweg gestalten. Der Beitrag entfaltet auf Basis der Studienergebnisse Ansatzpunkte für eine transnationale Familienarbeit und transnationale Öffnung der Sozialen Arbeit.

Tarek Badawia und Ayşe Uygün-Altunbaş: *Die Begegnung mit der Religion in den Medien. Empirisch-qualitative Erkundungen zum Einfluss der Medien auf muslimische Religiosität in Familie und Jugend*

In der Betrachtung der Zusammenhänge von Familie, Medien und religiösen Orientierungen muslimischer Jugendlicher wird in diesem Beitrag vom postmigrantischen Wandel der muslimischen Lebenswelten in Deutschland ausgegangen. Vor diesem Hintergrund wird der Frage nachgegangen: Was kann Religiosität unter postmigrantischen Rahmenbedingungen bedeuten? Dabei wird ein Fokus auf den Einfluss der Medien auf die Ausgestaltung muslimischer Religiosität von Jugendlichen gelegt. Dieses Forschungsfeld ist noch offen und weist viele Desiderate auf. Daher werden im vorliegenden Beitrag Zwischenergebnisse einer laufenden explorativen Studie mit Expert*innen der muslimischen Jugendarbeit zu „Religiöser Bildung im digitalen Zeitalter“ dargestellt. Die Befragten machen deutlich, welche Chancen und Herausforderungen in Bezug auf religiöse Bildungsangebote bestehen. Dies wird exemplarisch an einem Fallbeispiel skizziert.

Tatjana Fenicia: *„Tied“ wives and „leading“ husbands: (Late) repatriate couples and the negotiation about return from Germany to Western Siberia*

Dieser Beitrag fokussiert auf die Rückkehrverhandlung der (Spät-)Aussiedler-Ehepaare, die aus Deutschland nach Westsibirien zurückkehrten und in denen die Ehemänner als Rückkehrinitiatoren auftreten. Die Studie folgt einem qualitativen methodischen Ansatz und ermittelt die Rolle der Ehefrauen als „tied returnee“ und die Rolle der Ehemänner als „leading returnee“ im Prozess der Verhandlung zur Remigration. Der Beitrag diskutiert die empirischen Ergebnisse insbesondere im Hinblick auf die Position der Männer als „tied stayer“ im Prozess der Entscheidungsfindung und die Einflussfaktoren, die die Frauen zur Zustimmung der männlichen Rückkehrinitiative motivierten. Somit leistet die Studie einen wichtigen Beitrag zur bisher unzureichenden Forschung zur Gestaltung der ehelichen Geschlechterverhältnisse im Prozess der Entscheidungsfindung zur Remigration.

Miriam Hill: *Family Matters. Umgangsweisen mit Rassismus und transnationale Familienpraxen*

Dieser Beitrag nimmt temporäre familiäre Trennungen sowie Rassismuserfahrungen von Migrationsfamilien in den Blick. Dabei ist von besonderem Interesse, in welcher Weise Familien intergenerational über Rassismus und

familiäre Trennungserfahrungen sprechen und welche grundsätzliche Bedeutung der Familie im Migrationsprozess zukommt. Anhand von Gruppendiskussionen zweier Familien, die seit den 1990er Jahren in Österreich leben, sollen Umgangsweisen mit Rassismus und transnationale Familienpraxen exemplarisch nachgezeichnet und analysiert werden. Ausgehend von den Erfahrungen innerhalb der Familie wird eine subjektorientierte Perspektive eingenommen, die neue Wege für eine diversitätsbewusste Familien- und Migrationsforschung vorschlägt.

Laura de Paz Martínez: Kinderschutz in der Migrationsgesellschaft. Empirische Befunde zum institutionellen Handeln der Jugendämter im Kontext von Migration

Das Thema Kinderschutz und Migration steht in der vergangenen Dekade zunehmend im Fokus von Fachpraxis und Wissenschaft, verbunden mit einem wachsenden Interesse an einer migrationsspezifischen bzw. ‚migrationssensiblen‘ Ausgestaltung des Schutzes von Kindern und Jugendlichen durch die damit beauftragten Institutionen. Der Forschungsstand ist dabei noch überschaubar: Neben Veröffentlichungen einzelner Autor*innen, die auf einen besonderen Handlungsbedarf mit Blick auf Migrationsfamilien und dort (vermeintlich) vorhandenen problematischen Rollenbildern, Erziehungsstilen und Formen der Vergesellschaftung verweisen, wurden auch einzelne empirische Studien durchgeführt. Der vorliegende Beitrag knüpft an die Studie „Migrationssensibler Kinderschutz“ (Jagusch et al. 2012) an, stellt deren Ergebnissen die Befunde einer eigenen empirischen Studie gegenüber, überprüft und ergänzt die zentralen Erkenntnisse auf Basis aktueller Daten des Erhebungsjahres 2020 und formuliert Schlussfolgerungen für eine migrationssensible Ausgestaltung des Kinderschutzes.

Michelle Proyer und Seyda Subasi Singh: *Behinderung und (forced) migration in Österreich. Ausgewählte Perspektiven auf die Rolle von Familien im Kontext von Bildungsentscheidungen entlang einer komplexen Intersektion*

Dieser Beitrag widmet sich der Intersektion Behinderung, Migration und Flucht bzw. Behinderung und *(forced) migration*. Bisher war dabei die fehlende Korrespondenz zwischen Beratungseinrichtungen, die auf die Bedarfe der jeweiligen Gruppen spezialisiert sind, zentrales Forschungsinteresse. Der Fokus der Betrachtungsweise in diesem Beitrag liegt daher auf Bildung,

der Zuteilung zu bestimmten Schultypen und der nach wie vor gegebenen Benachteiligung von unterschiedlichen Gruppen. So sind Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Behinderung in Österreich nach wie vor in bestimmten Schulformen überrepräsentiert. In Zusammenhang damit ist die Rolle von Familien bisher wenig beleuchtet. Der Beitrag widmet sich zwei zentralen Themenfeldern: Interessenslagen und Zugang zu Informationen sowie Herausforderungen im Kontext von Bildungsentscheidungen.

Migration, like all movement, inevitably has an impact on families. When people move away, when they flee a place, family ties are changed, are severed and perhaps later re-established. Families can be torn apart, relations lost and found again, through reunions, contact from relatives or Whatsapp groups. Migration can thrust responsibilities that even adults would shy away from onto children and young people, and at the same time empower them. Migration changes families' horizons both retrospectively and prospectively, brings shifts in hierarchies, contexts, role models, and even in relationships between older and younger siblings, reversing the pattern of who is likely to need or provide support. From the perspective of a subject area that considers and narrates migration from the point of view of those involved with it, this is a broad field of research that resists simplification - the multiplicity of projects and rejections associated with migration can only be presented, not condensed into a common denominator. Such research depends on letting those involved and affected speak for themselves, collecting their stories and respecting their interpretations. Migration, then, represents an energising moment, loosening, changing and re-establishing ties and thus also reconstituting family - in the broadest and narrowest sense.

This kind of approach cannot be fully realised in a yearbook, so we only mention it by way of introduction. However, the shift away from talking about migration and families towards talking about the participants themselves can free families affected by migration – or those that have only just come into being – from the unenviable status of being the objects of research that problematises migration. The family in particular often serves as the testing ground for specialist and stigmatising discourses that treat

migration in and of itself as a - social - emergency. Ulrike Lingen-Ali and Paul Mecheril (2020) illustrate this using the example of studies by the German Federal Ministry for Family Affairs, Senior Citizens, Women and Youth, specifically the study *Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund* [Living Diversity: Families with Migration Backgrounds] (BMFSFJ 2017). Its focus on mothers and fathers “who do not have German citizenship by birth or at least have one parent to whom this applies” (ibid, p. 6) isolates a group of four million people from the approximately 14.5 million parents in Germany due to their “migration background”: “Although the fact that the group constructed in this way exhibits considerable heterogeneity – that is, that the group is in fact not a group when external characteristics indicating comparable life situations are taken into account – is mentioned (BMFSFJ 2017, p. 9), the population segment without a migration background (10.5 million mothers and fathers) is consistently used as the control group.” (Lingen-Ali/ Mecheril 2020, p. 6) The scientific, statistical approach is thus driven by a methodological nationalism that is also blind to the transnational and hybrid dimensions of post-migrant societies (cf. Yildiz/Donlic 2015).

As a category developed primarily for the purposes of statistical measurement, migration background has for generations been a label applied to people living more or less happily in European migration societies, who are more or less successful in their jobs, businesses and studies, who are retired or who start families, who are single parents or cohabiting couples, who are consumers, who contribute to the gross national product, who use and provide services - the diversity of their lifestyles and ways of living are just as difficult to describe and record as those of individuals without a migration background. While the latter are accorded the status of being normal, the others represent a deviation that necessitates special examination: are they sufficiently integrated, are they well versed in democracy and occidental values, do they have an affinity for education, are they socially acceptable or aggressive? Dichotomous categorisation – as MHG or OHG, the German acronyms for having or not having a migration background - creates an inward homogenisation (as if all families with a migration background were one single entity) and the demarcation also leads to homogenisation of the external control group (as if all those without a migration background were also a homogenous group). In reality, the only difference between the two groups is the fact that some have only moved in recent generations, while others may have moved a little earlier. People from the “MHG” group are inevitably clos-

er to many in the “OHG” group than those in their own group, but they are forced into the “MHG” folder by virtue of one single distinguishing feature; people from the “OHG” group presumably have needs that are more strongly associated with the “MHG” group, but avoid being differentiated in this way.

Admittedly, this is a polemical view and statistical surveys on the reality of everyday life also differentiate on the basis of other criteria, but the category of “migration background” has had an impact on the discourse that cannot be escaped. A number of our contributions make evident that even those criticising or deconstructing the term find it difficult to do without. This is the dilemma of all categorisation: differences and diverse characteristics on the one hand enable groups to define themselves and be acknowledged by society, but on the other they risk trapping such groups in the “iron grip of belonging” (Nassehi 1999) (cf. Peterlini 2022).

Against this background, a yearbook on Migration and Family also risks suggesting, through the choice of topic alone, that migration families - if such a group exists - require special attention, observation or even monitoring. This is the risk with every choice of topic, and in this case it is increased by the extent to which migration is problematised, especially with regard to “family”. It happens when media headlines link domestic violence, sexual assault, femicide, social deviance, patriarchal structures or even banal security issues in cities with migration. The mere mention of the (recent or long-ago) origin of a perpetrator is enough to explain what has happened. A more detailed analysis of the crime, a more nuanced account of the interdependencies and backgrounds (at home rather than abroad) is usually only undertaken in the absence of this one explanatory motive - then it is all about psychological, social, economic problems. Otherwise, a migration background is all it takes.

This book therefore arose from a scepticism about problematising migration and family – distilled by Spivak (2007: p. 81) into the statement “White men save brown women from brown men”. It is sometimes explicitly addressed in the contributions that follow. The overall approach attempts not to problematise migration background, but to identify strands of research into the family in the migration society. It is simply not possible, nor is it our aim, to illuminate the subject in anything like a comprehensive manner, if only because of the diversity of potential individual and social perspectives alluded to in the introduction; rather, individual contributions are intended to act as examples, deepening our understanding of specific issues and rein-

forcing the concept that migration research is social research. The yearbook includes the following contributions:

Eveline Reisenauer: *Erziehungsförderung in Migrationsfamilien.*

Migration-sensitive family education

The article aims to raise awareness of the connections between migration, family and parenthood. Taking family education in Germany, it explores how parenthood is understood and approached in migrant families. The results presented on family education in the context of migration were obtained from the Diversity and Change in Parenting in Migrant Families research project (DIWAN). Firstly, it tracks the change in the approach of family education to migration issues since the 1980s. It then focuses on how family education deals with migration-related diversity. Finally, it considers the perspective of parents with migration experience on family education. In summary, the article argues for migration-aware family education that takes into account both the diversity of families and the specific needs of migrant families, in order to increase their visibility and participation.

Ursula Boos-Nünning: *Between Stereotyping and the Reality of Life.*

Young women with a migration background in the family

The topic of “Young women with a migration background in the family” has been the subject of controversy in the public and academic arenas since the 1970s and remains so today. This chapter takes three issues as examples to illustrate the diversity of discourses. Firstly, it discusses the influence of migration families on ideas about education for young women and the promotion of their educational aspirations, and the issue of parental support; secondly, it looks at the teaching of gender roles that disadvantage women, taking into account religious orientations; and thirdly, it considers gender-specific upbringing, and thus gender differentiation, in the family. In all areas, studies show that families have a high level of commitment towards their daughters and great potential to support them.

Caroline Schmitt: *Transnational Family Work in Refugee Migration.*

Social Work with Unaccompanied Minors and their Physically Absent Parents

Little research has been done on how educational professionals deal with the physical separation of families with refugee experience. With regard to unaccompanied minors, studies also indicate that educators all have to address

the issue of absent parents in their work. Based on a qualitative interviews with educational professionals, this article provides insight into their perspectives on young refugees and their families. Taking into account the concepts of “doing and displaying family”, it uses case studies to illustrate educators’ perceptions of unaccompanied minors in residential child and youth welfare facilities and young people’s family networks, and considers whether and how these shape pedagogical work with families across national borders. On the basis of the study results, the article sets out starting points for transnational work with families work and the transnational social work.

Tarek Badawia and Ayşe Uygün-Altunbaş: *Encountering religion in the media. Empirical-qualitative explorations of the influence of the media on Muslim religiosity in family and youth.*

Examining the connections between family, media and the religious orientations of Muslim youth, this paper takes as its starting point the post-migrant transformation of Muslim lifeworlds in Germany. Against this background, it asks: What does religiousness mean in the post-migrant world? The focus is the influence of the media on Muslim religiosity among young people. This field of research remains open and has many different aims and aspirations. This article therefore presents the interim results of an ongoing explorative study with experts in work with young Muslims entitled “Religious Education in the Digital Age”, in which interviewees explain the opportunities and challenges with regard to religious education. A case study is used to illustrate this further.

Tatjana Fenicia: *“Tied” wives and “leading” husbands: (Late) repatriate couples and negotiations about returning from Germany to Western Siberia*

This paper focuses on the negotiation of the return of (late) repatriate couples from Germany to Western Siberia where the return is initiated by husbands. The study takes a qualitative approach and identifies the wives as “tied returnees” and the of husbands as “leading returnees” in the process of negotiation for remigration. This article discusses the empirical results, especially with regard to the men’s role in the decision-making process as “tied stayers” and the factors that influenced and motivated the women to agree to the return initiated by the men. It thus represents an important contribution to the hitherto sparse research on relations between the genders in the context of marital decision-making on remigration.

Miriam Hill: *Family Matters. Ways of dealing with racism and transnational family practices*

This article looks at migration families' experiences of temporary separations and racism. Of particular interest is intergenerational discussion in families about racism, separation experiences and the fundamental importance of the family in the migration process. The paper takes group discussions between two families that have lived in Austria since the 1990s as examples, analysing them and tracing ways of dealing with racism and transnational family practices. Based on the families' experiences, the paper proposes a focus on the individual that offers new approaches to diversity-conscious family and migration research.

Laura de Paz Martínez: *Child Protection in the Migration Society. Empirical findings on the institutional action of youth welfare offices in the context of migration*

In the past decade, professional practice and science has increasingly focused on child protection and migration, linking it with a growing interest in the need for the institutions involved to take a migration-specific or 'migration-sensitive' approaches to the protection of children and adolescents. Research remains limited: in addition to publications by individual authors highlighting the need for action to be taken on migration families and their (supposedly) problematic role models, parenting styles and forms of socialisation, one or two empirical studies have also been undertaken. This article builds on the study "Migration-Sensitive Child Protection" (Jagusch et al. 2012), comparing its results with the findings of its own empirical study, reviewing and supplementing the central findings on the basis of data from the 2020 survey and making recommendations for a migration-sensitive approach to child protection.

Michelle Proyer and Seyda Subasi Singh: *Disability and (forced) migration in Austria. Selected Perspectives on the Role of Families in the Context of Educational Decisions at a Complex Interface*

This article considers the interface between disability, migration and flight, or disability and *(forced) migration*. Thus far, research has focused on the lack of alignment between advisory institutions specialising in the needs of the groups in question. This article therefore focuses on education, the allocation of children to certain types of schools and the ongoing disadvantage to dif-

ferent groups. Children and young people with a migration background and disabilities in Austria are still overrepresented in certain types of schools. In connection with this, there has so far been little consideration of the role of families. The article considers two central topics: interest in and access to information, and challenges in the context of educational decisions.

Literatur/References

- BMFSFJ (ed.) (2017): *Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland*. <https://www.bmfsfj.de/blob/116880/83c02ec19dbea15014d7868048f697f2/gelebte-vielfalt-familien-mit-migrationshintergrund-in-deutschland-data.pdf>
- Lingen-Ali Ulrike, Mecheril Paul (2020): „Familie und Migrationsgesellschaft“, in: Jutta Ecarius/Anja Schierbaum (eds.): *Handbuch Familie*, Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19861-9_22-1
- Peterlini, Hans Karl (2022, im Erscheinen): *Learning Diversity*, Berlin: Springer VS.
- Nassehi, Armin (1999): „Das stahlharte Gehäuse der Zugehörigkeit. Unschärfen im Diskurs um die ‚multikulturelle Gesellschaft‘“, in: *Differenzierungsfolgen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, pp. 203-225. https://doi.org/10.1007/978-3-663-08013-8_9
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2007): *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*, übers. v. Alexander Joskowicz, Stefan Nowotny, Einl. Hito Steyerl, Wien: Turia + Kant.
- Yildiz, Erol/Donlic, Jasmin (2015): „Vom hegemonialen Diskurs zu hybriden Welten“, in: Keller, Ines/Jacobs, Fabian (eds.): *Das Reine und das Vermischte – 15 Jahre danach (Hybride Welten, Band 8)*, Münster, New York, München, Berlin: Waxmann, pp. 61-71.